

Interview – Memo 45

Das Interview entsteht in einer Umbruchsituation, genauer gesagt wird die Interviewpartnerin die Institution zusammen mit fünf Bewohnern und ihrem augenblicklichen Lebensgefährten verlassen.

Die Bewohner dieser Einrichtung stammen aus einer Landesklinik und haben dort sehr lange Zeit gelebt, sie können als hospitalisiert gelten. Die Einrichtung selber ist aus dem Gedanken heraus entstanden, die Menschen zu enthospitalisieren. Die Interviewerin überführt sozusagen die Bewohner vom Wohnheim in eine Wohnfamilie. Das Interview ist von dieser Situation stark geprägt.

In diesem Zusammenhang wird Pädagogik verstanden als: Vertrauensatmosphäre schaffen, begleiten, neue Wege finden, Gemeinsamkeiten suchen, entdecken und schaffen, eine Gemeinschaft ermöglichen, Grenzen setzen und erfahren.

Die Familienatmosphäre wird hier als bewusste Metapher benutzt und steht als Zielvorgabe. Deutlich wird dieses besonders bei der Umschreibung der Worte „Pädagogik“, „pädagogisches Handeln“, „Professionalität“. Das Wohnheim wird als Übergangslösung angesehen, wobei der größte Fehler dieser Einrichtung der Zeitmangel zu sein scheint.

Die Nähe zu den Bewohnern wird von der Interviewpartnerin zwar auf der einen Seite problematisiert, aber gleichzeitig als Notwendigkeit betrachtet um mit diesem Menschen überhaupt arbeiten zu können. Vorwurf an andere: Die professionelle Distanz ist mehr oder weniger nur eine Metapher, um weniger mit den Menschen arbeiten zu müssen. Festzuhalten bleibt, die Interviewerin ist sich der Gefahr bewusst und weiß, dass die Situation so wie sie ist mehr oder weniger nicht übertragbar ist (wegen der Nähe), aber sie wird trotzdem positiv besetzt.

Ihre Familiensituation, wie sie sie erlebt hat, wird als Modell für ihre berufliche Zukunft verstanden, sie geht mit der neuen Einrichtung zurück in

das Dorf, aus dem sie stammt, dort lebt ihre Familie, ihre Freunde. In dieser kleinen überschaubaren Welt finden sich die Menschen, die sie betreut, sicherlich wohl.

Anmerkung: Familiensituation, wie sie sie erlebt hat wird als pädagogisches Modell für Menschen mit Behinderung gesehen. Familie wird somit positiv besetzt und als praktikables pädagogisches Modell angesehen.

Die Ausbildung im Bereich der Eingliederungshilfe wird einerseits als Zwang gesehen, da sie sonst nicht als Gruppenleitung hätte anfangen können, aber andererseits auch als Wissenserwerb. Die Ausbildung in diesem Bereich wird als logische Entwicklung gesehen, da sie schon im Elternhaus positiv besetzt war. Sie wusste schon von klein an, dass sie in den sozialen Bereich wollte. Ihr Traumberuf der Logopädin lässt sich aber nicht realisieren, weil sie keinen Ausbildungsplatz findet. Sie wird zunächst Zahntechnikerin. Erst über einen Umweg kommt sie ins Wohnheim. Dort arbeitet sie als ungelernte Kraft und erst als es sich nicht mehr umgehen lässt, macht sie eine Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin (berufsbegleitend). Sie musste diese Ausbildung machen, weil sonst ihr Traum von der Wohnfamilie nicht durchführbar gewesen wäre. Am Ende des Interviews merkt sie aber an, dass das Wissen um die Richtigkeit ihres entworfenen Konzepts ein positives Ergebnis der ansonsten anstrengenden Ausbildung gewesen wäre.

Die Erzählerin muss Grenzen für sich selbst setzen, weil sie die „allgemein“ üblichen Grenzen, die es gibt, schon längst hinter sich gelassen hat.

Nähe darf nicht zu nahe werden, um die Vertrauensatmosphäre nicht zu gefährden gleichzeitig kann es aber auch zum Problem werden. (Borderline - Bewohnerin: geistige Behinderung - psychisch Kranke / Aggression)